

Fundamentaltheologie als Glaubenswissenschaft

Stellungnahme zu Alexander Loichinger

Klaus von Stosch

In meinem Korreferat übernehme ich die Gliederung des Textes von Alexander Loichinger und stelle seinen Thesen eigene Thesen gegenüber. Es handelt sich dabei allerdings nur gelegentlich um direkte Einsprüche. Meistens geht es mir lediglich um andere Akzentsetzungen, die mir gleichwohl wichtig zu sein scheinen. Ich versuche meine Stellungnahme so zu konturieren, dass dabei auch meine Sicht auf die Bestimmung von Fundamentaltheologie als Glaubenswissenschaft und meine Position gegenüber anderen in der Gegenwart vertretenen Grundkonzepten der Fundamentaltheologie deutlich wird.

These 1:

Die Fundamentaltheologie alleine kann die rationale Verantwortung des Glaubens nicht leisten. Sie spielt in der Architektur der Glaubensverantwortung aber eine unverzichtbare Rolle.

Das Fundament der Theologie ist weder die Fundamentaltheologie (gegen Loichinger) noch einfach die Bibel (gegen Hofmann), sondern das Handeln Gottes in Logos und Geist. Jede christliche Theologie muss daher ausgehen von der Selbstzusage Gottes, die sich in normativer Weise in Jesus von Nazareth ereignet hat und die mit Hilfe des Heiligen Geistes in der Kirche der Geschichte bleibend gegenwärtig ist. Theologie ist gegenüber diesem ursprünglichen Handeln Gottes immer sekundär und hat eine bedingte, fallible und reversible Gestalt. „Sie bleibt stets bedingt, weil es selbstverständlich ist, dass die Reflexion im allgemeinen und erst recht die wissenschaftlich-theologische Reflexion das Ganze dieser Wirklichkeit, die wir glaubend, liebend, hoffend, betend realisieren, nicht einholt und nicht einholen kann.“¹

Auch wenn Theologie ihr im Glauben erlebtes und gelebtes Fundament nie vollständig reflexiv einzuholen vermag, ist es ihre Aufgabe, das Handeln Gottes in Logos und Geist rational zu rekonstruieren. Dabei ist die Fundamentaltheologie die Anwältin der Vernunft als methodisch autonomer Instanz in der Glaubensreflexion, die das Glaubenszeugnis kriterial prüfen kann. Auch wenn Vernunft in vielerlei Hinsicht kritikwürdig ist, haben wir als Menschen keine andere Instanz als die Vernunft selbst, um Vernunft zu überprüfen und

¹ Rahner: Grundkurs, 14.

ihre Kritikwürdigkeit aufzuweisen. Die kritische Selbstprüfung der Vernunft durch Vernunft ist somit nicht nur der Ausgangspunkt der Philosophie, sondern auch der Fundamentaltheologie und ihrer rationalen Durchdringung und Überprüfung der christlichen Glaubensüberlieferung.

Dabei kann Fundamentaltheologie die Fundamente und Inhalte christlichen Glaubens nicht durch ihre autonome Vernunftreflexion kreieren. Nicht einmal für die Existenz Gottes, geschweige denn für irgendeinen anderen Glaubensinhalt, kann sie allein mit Mitteln der Vernunft aufkommen. Von daher ist und bleibt sie *Glaubenswissenschaft*, also eine Wissenschaft, die den Glauben voraussetzt und ihn nicht aus sich heraus hervorbringen kann.

Andererseits hat sie den Glauben begrifflich widerspruchsfrei und rational plausibel zu rekonstruieren. Sie muss also zeigen, dass sich alle Glaubensinhalte konsistent und kohärent explizieren lassen, d.h. dass sie in sich widerspruchsfrei sind und dass sie auch keinen grundlegenden Einsichten der modernen Weltansicht widersprechen. Zugleich gilt es darauf zu achten, dass der so rekonstruierte Glaube nicht nur widerspruchsfrei, sondern auch rational plausibel und zustimmungswürdig erscheint. Dabei darf Fundamentaltheologie keine Gehalte des Glaubens auslassen – auch nicht die traditionellen *mysteria stricte dicta*. Alle Glaubensgeheimnisse müssen sich von der Selbstoffenbarung Gottes in Jesus von Nazareth her plausibilisieren lassen. Denn aus christlicher Sicht will der Gott der Liebe Mitliebende, die sich ihm nicht blind unterwerfen müssen, sondern die sich ihm verstehend vertrauensvoll übereignen dürfen. Fundamentaltheologie ist daher *Glaubenswissenschaft*, also der Versuch, den Glauben mit den Methoden und Vernunftkonzepten der Wissenschaft einer kritischen Prüfung zu unterziehen und dadurch den Weg für eine rational verantwortete Übereignung der eigenen Person an Gott zu ebnen.

Dabei kann man angesichts der Vielzahl von Vernunftkonzepten und Rationalitätstheorien in der Gegenwart kaum von „der Vernunft und ihren Standards“ sprechen, der sich die Theologie zu unterwerfen hat. Loichinger ist zwar zuzubilligen, dass es keine eigene theologische Vernunft geben darf. Aber angesichts des gegenwärtigen Diskussionstands in der Philosophie wird man auch nicht einfach ein Rationalitätskonzept alleine berücksichtigen dürfen, und so kann es nicht das Ziel der Fundamentaltheologie sein, ein monolithisches Konzept der Glaubensverantwortung zu entwickeln. Weder die Transzendentalphilosophie noch der kritische Rationalismus noch irgendein anderes Rationalitätskonzept darf einen Alleinvertretungsanspruch in der Fundamentaltheologie beanspruchen. Vielmehr geht es darum, plural und dialogisch unterschiedliche Begründungskonzepte miteinander ins Gespräch zu bringen und je nach Situation und Anlass neu zu konturieren. Die fundamentaltheologischen Rationalitätskonzepte müssen ebenso vielfältig sein wie die philosophischen Konzepte ihrer Zeit, so dass Fundamentaltheologie ständig im Gespräch mit der Wissenschaftstheorie, Philosophie und den anderen Wissenschaften sein muss, um angesichts von deren Rationalitätsstrukturen den Glauben verstehbar zu machen.